



JÜDISCHE MUSIK?

FREMBILDER – EIGENBILDER

Biennale Bern 2001
Programm

Freie Akademie

Schenkung Max und Elsa Beer-Brawand



Samstag, 13. Oktober, bis Sonntag, 21. Oktober 2001, Stadtgalerie Bern
Vernissage: Samstag, 13. Oktober, 19.00 Uhr

Die Installation ist täglich, ausser Montag, von 10.00 bis 20.00 Uhr zu besichtigen.

«Once there was a prince who thought he was a rooster...»

Shelly Silver: Installation (Werkauftrag)

«Es war einmal ein Prinz, der beschloss von einem Tag auf den anderen, dass er ein Hahn sei. Was auch immer der König tat oder die königlichen Ratgeber, die Ärzte und die Zauberer unternahmen, der Prinz blieb davon überzeugt ein Hahn zu sein und verbrachte seine Tage und Nächte nackt unter dem Tisch im Speisesaal, krächte gelegentlich und ass von den Körnern, die auf den Boden fielen...»

«Rooster» ist eine Videoinstallation, die extra für den höhlenartigen Raum der Stadtgalerie Bern konzipiert wurde. Sie basiert auf einer jüdischen Erzählung von Rabbi Nachmann, einem chassidischen Rabbi und Geschichtenerzähler aus dem 18. Jahrhundert.

Zur Darstellung der Geschichte verwendet die Installation die beiden miteinander verbundenen Kellerräume. Der erste ist eine Art grosser, dunkler und kühler Empfangsraum, in den die Besucher hinuntersteigen. Dieser wird von einem Bildschirm dominiert, auf dem Menschen zu sehen sind, nackt – bis auf eine kleine Krone, die sie auf dem Kopf tragen. Eine tiefe, beruhigende Frauenstimme füllt den Raum. Sie erzählt auf Englisch und Schweizerdeutsch die Geschichte des Prinzen, der ein Hahn sein wollte. Der zweite Raum, der dunkler und intimer dahinter liegt, ist einzig durch eine Vielzahl Bildschirme in verschiedenen Grössen beleuchtet, die wahllos im Raum verstreut sind. Die Atmosphäre ist warm, sicher und umhüllend. Alles in diesem Raum ist niedrig angeordnet – ein Verweis ebenso auf den Hahn wie auf die Kindheit. Die Bilder auf den Bildschirmen beleben und illustrieren Aspekte der erzählten Geschichte. Einige davon sind von grosser Schönheit und Magie und verweisen so auf die immense Freiheit und den unglaublichen Optimismus, die in der Idee liegen, soziale Klasse, Beruf, Körper und Gattung einfach wechseln zu können. Andere Bilder beziehen sich mehr auf das Alpträumartige, Ängstigende, das oft zu Kindergeschichten gehört. Sie können als eine Auflistung der Ängste gesehen werden: die Angst, im Körper eines Anderen gefangen zu sein, die Angst missverstanden zu werden, die Angst anders zu sein als die anderen. Bedenkt man den selbstverständlichen Verwandlungsprozess, dem ein Huhn oder Hahn ausgesetzt ist – von Hahn oder Henne zum toten Tier und wiederum zu Fleisch auf dem Teller –, so findet man in dieser Geschichte auch die Angst davor, selbst verspeist zu werden.

An dieser eigenartigen Geschichte von Hähnen und der königlichen Hoheit hat mich nicht nur der plötzliche Entschluss des Prinzen interessiert, der von Seiten seiner Familie als Krankheit oder Zeichen des Irrseins wahrgenommen wird, sondern auch die anarchische Euphorie und das Erschütterungspotenzial, die beide der Idee, jemand ganz anderes zu sein, innewohnen. Auf dem euphorischen Moment bestehe ich, trotz – oder gerade wegen – des Wechsels, der sich in dieser Geschichte vollzieht: vom Prinzen zum domestizierten Nutztier.

Ebenso gefällt mir an der Logik und Sparsamkeit der Geschichte, dass eine eigentliche «Heilung» nicht stattfindet. Das glückliche Ende einer solchen Heilung wäre, dass der Prinz davon überzeugt wäre, kein Hahn, sondern eben ein Prinz zu sein. Aber anstattdessen wird der Prinz mitnichten «wieder zum Menschen», noch glaubt er, dass er etwas anderes sei als das, wovon er zutiefst überzeugt ist: ein Hahn.

Shelly Silver